

**Bericht des Superintendenten
zur Synode des Kirchenkreises Moers am 7./8.
November 2003
Teil A**

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, verehrte Gäste

Die Kirche bildet für ihre Mitglieder einen von ihnen gewünschten Lebensrahmen für Weltorientierung, Handlungsleitung und Schicksalsbewältigung. Dies ist eins der Ergebnisse der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, die die Evangelische Kirche in Deutschland am 14. Oktober unter dem Titel „Kirche – Horizont und Lebensrahmen. Weltsichten, Lebensstile, Kirchenbindung“ vorstellte.

Seit 1972 holt die EKD alle zehn Jahre die Meinung ihrer Mitglieder mit einer repräsentativen Umfrage ein. Im Jahr 2002 wurden zum vierten Mal Protestantinnen und Protestanten, aber auch Konfessionslose befragt.

Die Dienste der Kirche werden vor allem an den Wendepunkten des Lebens geschätzt. Ca. 80 % der Befragten gaben an, die kirchliche Begleitung anlässlich von Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Beerdigungen in Anspruch zu nehmen. Ebenso viele erwarten von der Kirche, dass sie Alte, Kranke und Behinderte betreut, dass Gottesdienste gefeiert werden. Die Befragung führte auch zu dem Ergebnis, dass die Menschen in den großen ethischen Fragen, wie z.B. Sterbehilfe oder Gen-Forschung Worte der Kirche erwarten. Immerhin 45 % sind in der Kirche, „weil ihnen der christliche Glaube etwas bedeutet.“

Die Erwartungen entsprechen allerdings nicht immer den eigenen Bedürfnissen oder gar der eigenen Inanspruchnahme der Kirche. Nur 15 % der Befragten sind in der Kirche, weil sie Gemeinschaft suchen und wenige erwarten, dass sich die Kirche um den Arbeitsalltag oder das Berufsleben ihrer Mitglieder kümmert oder kulturelle Angebote macht. Ebenfalls nicht hoch im Kurs: Bibellesen, Kirchgang oder Teilnahme am Abendmahl.

Allerdings sind Pfarrer und Pfarrerinnen in der Seelsorge gefragt und genießen ein hohes Ansehen.

Der Trend zur Individualisierung, wie er sich in der Gesellschaft vorfindet, setzt sich auch im religiösen Bereich mehr und mehr durch. Entsprechend sinkt auch die Hemmschwelle, aus der Kirche auszutreten. Seit 1972 haben 5,2 Millionen Menschen der Ev. Kirche den Rücken gekehrt, seit 1992 allein 2 Millionen. Dem stehen 1,2 Millionen Wiedereintritte gegenüber. Allerdings ist zumindest in den alten Bundesländern die Zahl derer, für die ein Kirchenaustritt nicht in Frage käme, mit 61 % immer noch hoch, und nur 2 % sind zum Austritt fest entschlossen.

**EKD fragt: Was halten
Sie von Kirche?**

Welcher Schluss lässt sich aus dem Ergebnis der Umfrage ziehen?

Etwa, dass die Kirche zu schelten sei, weil sich der Trend zum Mitgliederschwund und zur Abkehr vom kirchlichen Leben weiter fortgesetzt hat?

Man kann die Studie auch anders lesen. Erstaunlich viele Mitglieder halten der Kirche nach wie vor die Treue, wenn auch aus der Distanz. Die Gemeinden haben sich angestrengt und gute Arbeit geleistet und die verschiedenen kirchlichen Dienste haben ein hohes Niveau. So auch in unserem Kirchenkreis.

In den Ergebnissen der Befragung wird auch deutlich, dass die Motive für die Kirchenmitgliedschaft sehr unterschiedlich sind.

Es gibt zwischen Kerngemeinde und äußerstem Rand, also zwischen engagierten und distanzierenden Kirchenmitgliedern, vielschichtige Ebenen der Verbundenheit. Wurde früher eher abfällig von sogenannten "Kartelleichen" gesprochen, gewinnen die Distanzierten als Rahmen der Kirche mehr und mehr an Bedeutung und das nicht nur wegen ihrer Kirchsteuern. Wir müssen es ernstnehmen, dass es unterschiedliche Gestaltungen der Kirchenmitgliedschaft gibt. So fordert auch der wissenschaftliche Leiter der Studie, Prof. Peter Cornehl, dass sich die Kirche mehr mit den Bedürfnissen dieser Menschen auseinandersetzen müsse. Spätestens über ihre Kinder (Kindergarten, Schule, andere kirchliche Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit, aber auch im KU), finden sie oft in die Gemeinden zurück.

Mögen distanzierende Kirchenmitglieder der Kirche auch den Rahmen geben, so wäre es aber ein Fehler, den kirchlichen Kern aus den Augen zu verlieren. Inhalt und Leben gewinnt die Kirche durch Menschen – und das sind vor allem Ehrenamtliche – die sich in ihr engagieren. Ohne sie verliert Kirche an Strahlkraft. Wenn es auch ein Ergebnis der Umfrage ist, dass für die meisten der Befragten Gemeinschaft nicht wichtig ist, so darf doch nicht vergessen werden, dass der Glaube an Jesus Christus in der Gemeinschaft der Glaubenden (Heiligen) Gestalt gewinnt.

Auf eine kurze Formel gebracht könnte der Arbeitsauftrag lauten:

Den Kern stärken und den Rand erreichen.

Wir werden an einem missionarischen Konzept arbeiten müssen, dass sowohl die Zielgruppen, als auch die inhaltliche Mitte missionarischen Handelns benennt. Und dabei auch Menschen im Blick behält, die sich von der Kirche und vielleicht sogar schon von Gott entfernt haben.

Interessanterweise gewinnt der alte Begriff „Evangelisation“ in diesem Zusammenhang eine neue Bedeutung. Wobei dieser Begriff und die damit verbundene Praxis bei vielen einen schlechten Ruf hat. Dazu beigetragen hat der

**Kirche nach wie vor
gefragt**

**Den Kern stärken, den
Rand erreichen**

drängende Ruf zur Entscheidung, das Suggestive, das notorisch Kirchenkritische, das Biedere mancher Evangelisationsveranstaltung. Seit Eberhard Jüngel die Evangelisation neu entdeckte und auf der EKD – Synode von 1999 wieder ins Spiel brachte, hat sich das geändert. Die Defizite in der wissenschaftlichen Begleitung des evangelisierenden Handelns der Kirche sollen nun durch das „Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“ an der Universität Greifswald aufgearbeitet werden, das am 1.4.2004 seine Arbeit aufnehmen wird.

Ich bin auf die Ergebnisse gespannt und darauf, ob wir es schaffen, jenseits aller theologischer Standpunkte und Frömmigkeitsstile im Kirchenkreis, neuen Elan in unser missionarisches Handeln zu bekommen.

Die Finanzen

Bereits der Haushalt 2003 konnte in vielen Gemeinden des Kirchenkreises nur mit Mühe ausgeglichen werden. Um den Pro-Kopf-Betrag von 73 € zu garantieren, war für das Haushaltsjahr 2003 wieder eine Entnahme aus der innersynodalen Finanzausgleichsrücklage nötig gewesen. Nun soll die für 2005 geplante Steuerreform vorgezogen werden. Das bedeutet, dass wir auch die Sparziele um ein Jahr vorziehen müssen. Für den Haushalt 2004 schlägt der KSV deshalb eine Kirchensteuer-pro-Kopf-Zuweisung in Höhe von 68 € vor. Und selbst dafür ist ein erneuter Griff in die Rücklage nötig, damit es für die Gemeinden nicht noch schlimmer kommt. Dadurch bekommen die Gemeinden, im Vergleich zum Vorjahr, zwischen 5 und 12 % weniger. Darin sind die Verluste durch Gemeindegliederschwinden aber schon enthalten. Trotzdem leben wir damit noch immer über unsere Verhältnisse.

Um unser strukturelles Defizit abzubauen, müssten wir schließlich irgendwo bei 60 € pro Kopf landen, nach Möglichkeit bis 2006. Dann nämlich wäre die Finanzausgleichsrücklage aufgebraucht.

Eine Prognose über die weitere Entwicklung unserer Haushalte wird Jürgen Eichholz vortragen, wenn wir den Haushaltsplanentwurf 2004 vorstellen.

Ich kann nur dringend dazu raten, die Strukturveränderungsprozesse in den Gemeinden dem anzupassen.

Hinzu kommen Schwierigkeiten durch zu erwartende Zuschusskürzungen des Landes, die wir in unseren Haushaltsplänen seriös noch nicht darstellen können. Lt. Haushaltsentwurf wären von den Kürzungen die Arbeit der Beratungsstellen betroffen, die Kindertagesstätten mit einer Kürzung im Sachkostenbereich von 1916 € in 2004 und noch mal 2838 € in 2005 pro Gruppe und die offene Jugendarbeit in einem noch nicht zu beziffernden Rah

Sparen ist angesagt!

Kirche braucht verlässliche politische Partner

men, weil Ministerpräsident Steinbrück noch Nachbesserungen angekündigt hat.

Um es einmal ganz deutlich zu sagen: Das Ende der Fahnenstange ist erreicht. Die Kürzung der Landesmittel können wir nicht ausgleichen, wie wir das in den Vorjahren im einen oder anderen Fall vielleicht noch konnten. Uns fehlen die Kirchensteuermittel. Die Landesregierung könnte durch ihre Streichliste einen riesigen Flurschaden auch unter den kirchlichen Trägern anrichten. In vielen Bereichen könnte der Staat den verlässlichen Partner Kirche verlieren. Ich befürchte sogar, dass das Subsidiaritätsprinzip damit in Gefahr geraten könnte und hoffe nicht, dass die Kirchen mit ihrer Weltanschauung und Wertesicht absichtlich an den Rand gedrängt werden sollen.

Dass in den öffentlichen Haushalten in allen Bereichen gespart werden muss, verstehe ich. Mich beschleicht allerdings die Furcht, dass dahinter eine besorgniserregende politische Perspektiv- und Ziellosigkeit, und zwar in Regierung und Opposition steht. Das Angebot der Kirche ist, dass wir dabei helfen, diese zu überwinden.

Kirchensteuer kann keine Landesmittel ersetzen!

Kirche ist verlässlicher Partner

Zur schwerpunktmäßigen Betrachtung einiger Arbeitsbereiche unseres Kirchenkreises, auch vor dem Hintergrund der Ergebnisse der EKD – Umfrage und vor dem Hintergrund der Finanzen, folge ich nun der Gliederung der Synodenberichte.

Gottesdienst und Seelsorge

Die **Evangelische Beratungsstelle** Duisburg / Moers wird von Ratsuchenden in immer stärkerem Maße nachgefragt. Gleichzeitig muss lt. Vorgabe der Träger, das sind die beiden Duisburger Kirchenkreise und der Kirchenkreis Moers, der Trägeranteil um 20 % reduziert werden. Hierzu ist ein Personalabbau nötig, der über die Nichtbesetzung frei werdender Planstellen hinausgehen muss.

Beratungsstellen sind wertvoll

Um eine Kostenreduzierung bei den Sachmitteln zu erreichen, werden die Standorte von vier auf zwei reduziert. Der neue Standort auf dem Gebiet des Kirchenkreises Moers wird in Moers liegen. Die Standorte Hochheide und Lintfort werden aufgegeben.

Die Arbeit der Beratungsstelle darf sich der ungeteilten Wertschätzung ihrer bisherigen Arbeit sicher sein. Gerade die Seelsorgerinnen und Seelsorger in den Gemeinden blicken auf eine gute und wichtige Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden der Beratungsstellen zurück. Die psychologische Beratung in Erziehungs-, Familien-, Ehe/Partnerschafts- und Lebensfragen ist in vielen Fällen eine notwendige Ergänzung seelsorglichen Handelns. Durch die Reduzierung auf einen Standort mit reduzierter

Arbeitskraft wird dies in Zukunft nur noch eingeschränkt möglich sein.

Die drohenden Kürzungen der Landesmittel werden insbesondere auch die Arbeit der Beratungsstellen treffen. Zu den beschriebenen Sparzielen wegen fehlender Kirchensteuermittel käme ein weiterer Sparzwang hinzu, der etwa 15% des Gesamthaushaltes einer Beratungsstelle ausmacht. Das entspricht einer Reduktion der Personalförderung aus Landesmitteln um ca. 35% pro Jahr, den wir kirchlicherseits auszugleichen nicht in der Lage sein werden.

An dieser Stelle bedanke ich mich bei den Mitarbeitenden in unseren Beratungsstellen und bei den Mitgliedern des Kuratoriums ganz herzlich für alles Aushalten, Mittragen und für die perspektivische Mitarbeit in schweren Zeiten. Ein Symbol unserer Solidarität mit ihrer Arbeit ist die Widmung der heutigen Kollekte im Synodalgottesdienst.

Gehört habe ich den Hilferuf von Kurt Heyser, die **Notfallseelsorge Kreis Wesel** linksrheinisch betreffend. Er bittet dringend darum, dass sich weitere Mitarbeitende zu diesem wichtigen Dienst bereit finden. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie notwendig dieser Dienst für die Betroffenen, aber auch für die Einsatzkräfte ist. Notfallseelsorge wird in hohem Maße öffentlich wahrgenommen und gehört mittlerweile zum Umfang dessen, was gemäß EKD-Umfrage von Kirche erwartet wird.

Natürlich ist dieser Dienst freiwillig. Auch ist es nicht jedermanns und -fraus Sache, sich zu einer solchen psychischen und physischen Strapaze ehrenamtlich bereit zu finden. Dennoch sollten wir Kurt Heysers Hilferuf ganz ernst nehmen und die Notfallseelsorge als einen wichtigen Teil unserer Seelsorge und damit unseres pfarramtlichen Dienstes betrachten. Dir, lieber Kurt, ein herzliches Dankeschön für allen Einsatz.

Der Duisburger Westen übrigens gehört zum Notfallseelsorgeplan Duisburg, in den sich viele Kolleginnen und Kollegen von Baerl bis Rumeln-Kaldenhausen rund um unseren geschulten Notfall-Seelsorger, Werner Kretschmann, einbringen.

Notfallseelsorge ist vor Ort

Kirche, Diakonie und Öffentlichkeit

Diakonie ist Wesens- und Lebensäußerung von Kirche. Und Diakonie im Kirchenkreis ist Diakonie der Gemeinde. Beides sind bekannte und oft zitierte aber immer wieder wahre Leitsätze.

Ich habe mich über Rainer Tyrakowski-Freeses archivari-schen Fund gefreut, zeigt er doch, dass die **Diakonie im Kirchenkreis Moers** auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Unter anderem heißt es in jenen Schriften

mit dem Titel „Grundsätze der Armenpflege der Kreissynode Moers“ aus den Jahren 1854 und 1855: „Überhaupt aber soll nach und nach die ganze Gemeinde für diese so wichtige Tätigkeit gewonnen und herangezogen werden; und hierauf sollen die Pastoren und Presbyterien anregend, leitend und ordnend einwirken.“

Trotz der Umsetzung schmerzhafter Sparvorgaben in den zurückliegenden Jahren, arbeiten die Diakonien des Kirchenkreises bis heute in dieser Tradition.

Mit dem Einsatz geringer werdender Eigenmittel halten die Diakonien im Kirchenkreis im wesentlichen Angebote und Arbeitsbereiche vor, die zentraler Ausdruck gelebten christlichen Glaubens und evangelischen Selbstverständnisses sind. Diakonie im Kirchenkreis entscheidet sich nicht für diesen oder jenen Arbeitsbereich, weil er gut, am besten zu 100 % refinanziert ist, sondern nach inhaltlichen Gesichtspunkten.

So konnte beispielsweise eine „Fachberatung für Demenzkranke und Angehörige“ im September 2003 in den Räumen des Kirchenkreises auf der Rheinberger Str. eröffnet werden. Regional kümmert sich das Diakonische Werk als erste Einrichtung überhaupt um dieses Thema, vor allem aber um die betroffenen Menschen, die bislang trotz ihrer immer größer werdenden Zahl in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit kaum eine Rolle spielen. Die Gründung der Alzheimer Gesellschaft im Kirchenkreis Moers e.V. gehört in den gleichen Kontext. Vor allem die Seelsorgerinnen und Seelsorger im Kirchenkreis werden diese Initiative begrüßen, weil sie in ihrer Altenarbeit immer häufiger Demenzerkrankte und deren Angehörige antreffen.

Neue Ideen

Die Diakonie Duisburg West bietet einen neuen Arbeitsbereich, die „flexible erzieherische Hilfe“. Dieses Hilfeangebot beinhaltet eine individuelle Begleitung von Jugendlichen in verschiedenen Krisen. Individuell zugeschnitten werden unterschiedlichste Fachkräfte vom Pädagogen bis zur Kinderkrankenschwester eingesetzt, um Kinder und Jugendliche vor einer sogenannten „Fremdplatzierung“ zu bewahren.

Trotz der Kürzung von öffentlichen Mitteln im Bereich der Betreuungsarbeit speziell mit ehrenamtlichen Vereinsbetreuern, konnte diese wichtige Arbeit in Duisburg-West fortgesetzt werden, indem neue Wege beschritten wurden. Das wurde auch dadurch belohnt, dass Streichungen von Landesmitteln in diesem Bereich, die im vergangenen Jahr vorgenommen wurden, für 2004 teilweise zurückgenommen wurden. Dies ist u.a. auch der Beharrlichkeit und den guten Argumenten zu verdanken, die seitens der Verhandlungsführer auf Seiten der Diakonie, zu denen auch unser Diakoniepfarrrer gehörte, eingebracht wurden.

beharrlich verhandeln

Ich habe diese Beispiele aus dem Bereich Diakonie ausgewählt, weil sie zeigen, wie Diakonie wachsam nach vorne schaut und neue Arbeitsgebiete entwickelt, ohne den Blick auf die eigene Herkunft und Tradition zu vergessen. Sie zeigen weiterhin, dass langer Atem und Mut, selbst in Zeiten des Sparens, zur Umsetzung neuer Ideen und zum Erfolg führt. Das Machbare im Blick, um die eigenen Ressourcen wissend, Neues zu entwickeln. Darin hat Kirche eine Jahrhunderte alte Tradition.

Zukunft braucht Herkunft

Unsere Diakonie wird auch weiterhin in erheblichem Maße von einem fortschreitenden Sozialabbau betroffen sein. Sie wird sich deshalb mit allen Mitteln auf die Seite der Betroffenen stellen, indem sie sich sowohl politisch einsetzt als auch Hilfe und Zuwendung in der Nachfolge Jesu Christi gestaltet.

Diakonie ist erfahrbare Kirche

Ich erinnere auch in diesem Zusammenhang an die EKD-Umfrage: 82 % der Befragten erwarten von der Kirche, dass sie Kranke, Alte und Behinderte betreut.

Bei meinen Antrittsbesuchen in den Dienststellen der Diakonie und bei meiner Vorstellung auf der Mitarbeiterversammlung des Diakonischen Werkes Moers, habe ich mich noch einmal in meiner Einschätzung bestätigt gesehen, dass wir sehr motivierte Mitarbeitende haben, die sich hochgradig mit Kirche und Diakonie identifizieren. Sie haben ein Bedürfnis nach Fortbildung und ein großes Interesse an theologisch-diakonischen und damit verbundenen Leitbildfragen. Ohne eine engagierte Mitarbeiterschaft, das gilt übrigens auch für alle Bereiche kreiskirchlicher Arbeit, wären gesteckte Ziele niemals erreicht worden. Die Bewertung von Kirche wird vielfach am glaubwürdigen Auftreten ihrer Mitarbeitenden festgemacht (vgl. EKD-Umfrage).

motivierte Mitarbeitende

Eine weitere wichtige Veränderung im Bereich der Diakonie war der Beitritt des Verbandes der Sozialstationen zur **Grafschafter Diakonie – ambulante Pflege gGmbH**, die ein Jahr zuvor von der Diakonie Duisburg-West und der Grafschafter Diakonie (Muttergesellschaft) gegründet worden war.

Bewährtes in neuen Kleidern

Es waren schwierige Verhandlungen, die bis zuletzt kritisch durch die Verbandsvertretung begleitet wurden.

Am Ende aber siegte die Überzeugung wie schon zuvor im Duisburger Westen, dass es keine Alternative zu einer Pflege gGmbH geben würde, die fast flächendeckend ambulante Pflege im Kirchenkreis anbietet. Ich danke dem Vorstand des Verbandes der Sozialstationen, angeführt durch Jürgen Kunellis und Arno Lidicky sowie dem Aufsichtsrat, angeführt durch den Vorsitzenden Rolf Müller und der Geschäftsführung der Grafschafter Diakonie – ambulante Pflege.

In dem ganzen Prozess der Überführung der Arbeit der Sozialstationen wurde immer wieder kritisch angefragt, ob es überhaupt Sinn machen würde, wenn Kirche unter den gegebenen Rahmenbedingungen der Pflegeversicherung häusliche Krankenpflege betreiben müsse.

Schließlich wurde das Argument gehört, dass die Sorge um alte und kranke Menschen immer schon zum Bild von Gemeinde gehört (siehe auch die Erwartungen lt. EKD-Umfrage). Die Arbeit der Sozialstationen wird in den verschiedenen Gemeinden des Kirchenkreises unterschiedlich wahrgenommen. Ich ermuntere dazu, dass Sie in den Gemeinden Ihre Sozialstationen fordern, indem Sie sie beispielsweise in Ihre Diakonieausschüsse oder zu Dienstbesprechungen einladen

Es hängt auch vom Engagement der jeweiligen Kirchengemeinde ab, welchen Stellenwert häusliche Pflege in der Gemeinde hat.

**Häusliche Pflege ist
Gemeindearbeit**

Wegen der politischen Rahmenbedingungen erlebte **TU-WAS – NAN** einen erheblichen Schrumpfungsprozess. Andere Firmen dieser Art haben bereits die Segel gestrichen. Ehemals wichtige Arbeitsbereiche, wie z.B. die Schreinerei, mussten aus betriebswirtschaftlichen Gründen geschlossen werden. Vorstand und Geschäftsführung haben weitsichtig und klug entschieden, so dass eine „Rumpf-NAN“ vorgehalten werden kann, auf der nach und nach Neues aufgebaut werden kann.

Damit die Gemeinden des Kirchenkreises Moers sich auch, weiterhin gerade für schwer in Arbeit vermittelbare Personengruppen einsetzen können, wird die NAN auch weiterhin gebraucht.

Ich habe die Hoffnung, dass das gelingen wird. Zum einen hat die NAN einen erfahrenen Vorstand und eine leistungsfähige Geschäftsführung. Zum anderen ist es wichtig, dass es in Zukunft noch Einrichtungen wie die NAN gibt, die in schweren Zeiten nicht aufgegeben werden mussten, damit arbeitslose Menschen eine neue Chance erhalten. Bei seinem Besuch bei der NAN teilte MDB Siegmund Ehrmann diese Einschätzung und signalisierte seine Unterstützung.

Ich wünsche der neuen Vorsitzenden des Vorstandes, Frau Heidrun Stepan, Gottes Segen für ein verantwortungsvolles Amt in schweren Zeiten. Werner Palmowski ist als Vorsitzender aus Altersgründen zurückgetreten. Er steht dem Vorstand aber weiterhin mit Rat und Tat zur Seite. Ihm einen ganz herzlichen Dank für seinen langjährigen Einsatz als Vorsitzender der NAN.

**Nach neuen Wegen
suchen: Wir TUN WAS**

Zum Erfolg des "**Projektes 7x7**" der Landeskirche konnte auch unser Kirchenkreis beitragen. In der Krisenregion Duisburg schuf die Diakonie Duisburg-West einen zusätz

7x7 ist mehr als 49!

lichen Ausbildungsplatz für Bürokommunikation. Erwähnen möchte ich aber auch, dass außerhalb dieses Projektes wieder mit Hilfe von **Jugend in Arbeit** eine Lehrstelle im Diakonischen Werk Moers eingerichtet werden konnte. Eine weitere Lehrstelle kam sozusagen im Fahrwasser von 7x7 bei der Fa. Landmaschinenbau Lemken in Alpen zustande. Hierfür hatte sich der Alpener Kirchmeister Gottfried Giesen, selbst in leitender Position bei Lemken tätig, zusammen mit Frau Beate Potthoff von Jugend in Arbeit eingesetzt. Ein gutes Beispiel dafür, wie Kirche und Wirtschaft erfolgreich zusammenwirken können.

Die über 50 durch 7x7 zusätzlich geschaffenen Lehrstellen mögen ein Tropfen auf dem heißen Stein sein angesichts der großen Probleme auf dem Lehrstellenmarkt. Sie sind aber starke Hoffnungszeichen im Gegensatz zu einer Kampagne der Gewerkschaft Verdi, deren Filmsequenzen junge Menschen zeigen, die, weil sie keinen Ausbildungsplatz erhalten haben, sich die Pulsader aufschneiden oder sich mit dem Strick erhängen. Das ist geschmacklos und verwerflich, ermuntert nicht zur Hoffnung und dient keinem Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz.

Nach dem Ausscheiden von Uschi Pannes als Presse- und Öffentlichkeitsreferentin soll eine Nachfolgerin die Arbeit im Kirchenkreis Moers Anfang 2004 beginnen.

Uschi Pannes danke ich im Namen der Synode für ihren Dienst, der auch viel Aufbauarbeit war.

Die Arbeit der Gemeinden und des Kirchenkreises, auch an den Rand von Kirche zu den distanzierten Kirchenmitgliedern und zusätzlich weiter zu den Kirchenfernen zu transportieren, das wird zunehmend wichtig. Auch hier liefert die EKD-Studie genügend Material, das belegt, dass **Presse- und Öffentlichkeitsarbeit** mehr denn je notwendig ist. Die Internetseiten des Kirchenkreises werden stark nachgefragt. Aus dem einstigen Medium der Zukunft ist ein gebrauchsfähiges Produkt der Gegenwart geworden, in dem sich Kirche über die Kerngemeinde hinaus präsentiert und produziert.

An dieser Stelle bedanke ich mich bei Herrn Egbert Schäffer und bei Frau Monika Etter dafür, dass sie auch meine Einarbeitungszeit mit ihren Möglichkeiten begleitet haben. Sie haben trotz personeller Sparflamme eine gute Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis vorgehalten.

**Kirche gehört in die
Öffentlichkeit**

Ein herausragendes Ereignis im Jahr 2003 war sicherlich **der Ökumenische Kirchentag** in Berlin. In seinen Veranstaltungen und der Stimmung spiegelte sich die Sehnsucht nach der Überwindung konfessioneller Grenzen wider, die ihren Ausdruck im gemeinsamen Abendmahl finden könnte. Der ökumenische Geist des Kirchentages bewegte die Teilnehmenden. Inwieweit Impulse für die Ökumene vor Ort entstanden sind, lässt sich sicher erst später sagen.

Viele haben bedauert, welches Nachspiel die beiden ökumenischen Abendmahlsfeiern in der katholischen Amtskirche hatten. Geärgert haben wir uns auf der letzten Superintendenten-Konferenz über eine Veröffentlichung von Kardinal Meisner unter dem Titel „Warum der heilige Vater die Notbremse ziehen musste“. U.a. ist dort zu lesen, dass der Ökumenische Kirchentag die Verwirrung in den deutschen katholischen Gemeinden gefördert hat. Meisner fordert: „Die Eucharistie-Enzyklika sollte zur Pflichtlektüre werden“

In seinem Artikel setzt er sich kritisch mit jenen Katholiken auseinander, die nicht mehr regelmäßig zur Messe kommen und an der Eucharistiefeier teilnehmen. Das seien alarmierende Zeichen.

Das mag so sein. Nicht hinnehmbar ist es allerdings, wenn Meisner den Protestantismus als negative Folie benutzt, um vor den Folgen rückläufiger Gottesdienstbesucherkzahlen zu warnen. Im weiteren bezeichnet er die Frauenordination in der evangelischen Kirche als „neue Hürde in der Amtsfrage“. (Nachzulesen in die Tagespost vom 22.8.03)

Glücklicherweise berührt dies alles die Ökumene vor Ort herzlich wenig. Ich denke an die vielen positiven Beweise gelebter Ökumene. Auch heute zur Synode werden wir selbstverständlich katholisch begleitet. Der Gottesdienst zur letzten Sommersynode fand in einer katholischen Kirche mit einem mutigen nachberlinerischen Grußwort durch den Ortspfarrer statt.

In vielen Gemeinden werden ökumenische Gottesdienste gefeiert, findet soziales Engagement ökumenisch verantwortet statt und wird zu ökumenischen Veranstaltungen eingeladen. Dabei ist den meisten das Ziel klar: Vereint im Glauben. Dennoch lassen sich die Unterschiede nicht leugnen. Verlässliche ökumenische Partnerschaft ist auch: Die Gegensätze bewusst machen und sie nicht unter den Teppich kehren, versöhnte Verschiedenheit ist m.E. noch immer als Motto aktuell. Und: Die Zukunft der Kirche ist ökumenisch!

Ein wichtiges Ereignis ist **das Jahr der Bibel**, das wir als Folgeveranstaltung des ökumenischen Pilgerwegs 2000 als evangelische und katholische Gemeinden gemeinsam

**Basisökumene ist
(k)eine Kardinalstugend**

gestalten. Ein Höhepunkt war sicher der Gottesdienst zum Beginn der Bibeljahres, in dem jede Gemeinde ein biblisches Buch zur Bearbeitung ausgehändigt bekam. In einem weiteren Gottesdienst wurde dann jeweils eine andere Gemeinde zugelost, der man sein Buch vorstellen sollte. Dadurch kam es zu vielen ökumenischen Begegnungen zwischen Menschen aus Gemeinden, die vorher nie auf die Idee gekommen wären, etwas gemeinsam zu machen. Die geistliche Tiefe und das ökumenische Engagement im Jahr der Bibel, beeindruckt mich. Ich freue mich auf den Abschlussgottesdienst am 28.11.03 in der kath. Kirche St. Josef und möchte mich gerne für Folgeprojekte einsetzen.

**Die Zukunft der Kirche
ist ökumenisch**

Pädagogische Arbeit und Bildung

Ein referateübergreifendes Thema ist die „Offene Ganztagsgrundschule“, betrifft es doch das **Jugendreferat**, das **Schulreferat**, das **Referat für Tageseinrichtungen für Kinder** zusammen mit der Diakonie im Kirchenkreis. Die Offene Ganztagsgrundschule soll alle anderen Angebote ersetzen, das sind Horte, Programme wie SIT und 13 plus. Um die OGGS zu finanzieren, werden möglicherweise auch die Förderungen für die offene Jugendarbeit freier Träger gekürzt. Zurzeit argumentieren kirchliche Vertreter zugunsten des Erhalts der Betreuungsqualität in den o. g. herkömmlichen Betreuungsformen. Sie befürchten, dass die OGGS allenfalls eine Grundversorgung für Schülerinnen und Schüler in den Räumen der Schule bis 16.00 Uhr, unter Beteiligung freier Träger gewährleistet.

Einmal abgesehen von einem berechtigten Eintreten für einen gewissen Qualitätsstandard in Bildungsfragen ist die Arbeit der Gemeinde in der Schule so etwas wie ein evangelischer Vorposten. Der Erfolg der Kontaktstundenarbeit in vielen Gemeinden, die Präsenz kirchlicher Mitarbeitender in Schulgottesdiensten und bei anderen schulischen Veranstaltungen, die Kontakte zu Schülerinnen und Schülern und deren Elternhäusern über die verschiedenen Formen refinanzierter und nicht refinanzierter Hausaufgabenbetreuung sprechen dafür, der Kooperation von Schule und Gemeinde eine hohe Priorität einzuräumen. Bei der Entwicklung einer Gemeindekonzepktion sollte dies beachtet werden. Nach den Kindertagesstätten sehe ich in der Kooperation von Schule und Gemeinde eine große Chance für den Gemeindeaufbau und das Erreichen kirchlich distanzierter Menschen.

Allerdings ist darauf zu achten, dass die OGGS nicht von vornherein Kinder aus sozialschwachen Familien ausschließt. Wenn diese Form durch einen Elternbeitrag mit

Schule gehört in Gemeindekonzepktion

finanziert werden muss, müsste sich Kirche dafür einsetzen, dass hier keine soziale Ausgrenzungen stattfinden.

Im Kirchenkreis sind alle Beteiligten über das Thema OGGs in einem regen Austausch, an dem auch die Gemeinden beteiligt sind.

Werben möchte ich besonders für die Einrichtung von LehrerInnen/PfarrerInnen Arbeitskreisen in den Gemeinden. Es gibt Beispiele von langjährigen gelingenden regelmäßigen Treffen. Dort werden Schulgottesdienste abgesprochen und vorbereitet, theologisch und pädagogisch gearbeitet. Vor allem dienen solche Treffen auch dazu, den Unterrichtenden im Fach Religion Wertschätzung zu signalisieren für eine Arbeit, die sie auch im Auftrag der Kirche tun.

Für die weiterführenden Schulen und Berufsschulen gilt im Grunde das Gleiche. Hier verhalten sich Schülerinnen und Schüler jedoch oftmals viel distanzierter zur Kirche. Sie registrieren es aber sehr positiv, wenn ihnen in ihrem Schulpfarrer ein interessanter und für ihre Problemwelt aufgeschlossener Mensch begegnet.

Zur Einführung von Gunda Wittich als Berufsschulpfarrerin des Kirchenkreises hat es einen Gottesdienst gegeben, der für Erwachsene wie auch für Schülerinnen und Schüler ein besonderes Erlebnis gewesen ist. Moderne Musik, gute Gedanken, meditative Elemente. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ließen sich die jungen Gottesdienstbesucher gerne darauf ein. So interessant können Kirche und Gottesdienst sein!

Die Männerarbeit ermuntert Gemeinden, die fehlenden 50% zu entdecken und nach Formen zu suchen, sie zu erreichen.

Während in großer Mehrzahl Frauen den Kern der Gemeinden auch in unserem Kirchenkreis bilden, verhalten sich Männer eher distanziert. Das ist nichts Neues. Neu ist auch nicht, dass Männer aus Kostengründen aus der Kirche austreten, während die Frauen drin bleiben und sich nicht selten sogar in den Gemeinden engagieren.

Die Männer – ein weites Feld – auch ein Missionsfeld. Einige Ansätze in den Gemeinden, wo über die Männerarbeit fast alle Formen von Kirchenbindung bis hin zu sehr Distanzierten und sogar Ausgetretenen angesprochen werden, lassen hoffen.

Auch „gender-mainstreaming“ verlangt nach einer Männerförderung gesellschaftlich, aber auch kirchlich. Wenn Männer entdecken sollen, dass sie in diesem Prozess vorkommen und dass es ihr Prozess ist, in dem sie sich nicht abgehängt fühlen, weil sie irrtümlicherweise meinen, es ginge bei dem Thema Geschlechtergerechtigkeit ausschließlich um Frauen, bedarf es einer gezielten Männerförderung. Das fordert Thomas Schrödter als Beauftragter

**Männer, die fehlenden
50 Prozent**

für die Männerarbeit zu Recht. Als Ansporn ist im Haushalt, den die Synode heute beschließen wird, eine Erhöhung der Ausgaben für die Männerarbeit eingestellt. Es ist kein großer Betrag, wie sie sehen werden, aber eine Unterstützung eines Arbeitsbereiches, der der weiteren Entwicklung dringend bedarf.

Ökumene, Mission und Religionen, Gesellschaft

Dr. Jürgen Thiesbonenkamp hatte, wie seine Vorgänger, besonderen Wert auf die Pflege der Partnerschaften des Kirchenkreises gelegt.

Ich finde es beruhigend, dass die Partnerschaftsarbeit bei den entsprechenden Ausschüssen und deren Vorsitzenden in guten Händen ist.

Im zurückliegenden Jahr wurden wieder sämtliche Projekte bei unseren koptischen Partnern in Ägypten durch Dr. Günter Meyer-Mintel und Dietmar Boos besucht. Über die Verwendung der Spendengelder gibt es ein bewährtes Berichtswesen. Zuletzt war Dietmar Boos vom 8.-19.10.2003 in Ägypten.

Noch hallt im wahrsten Sinne des Wortes die Arbeit des Ruandachores nach, der nach einem Besuch einer Gruppe Jugendlicher und unter der Leitung von Manfred Mielke vor zwei Jahren zustande kam. Für 2004 ist ein weiterer Besuch in Ruanda geplant.

Wenn ich meinen heutigen Bericht mit den Themen EKD-Umfrage und Sparen begonnen habe, dann erscheinen die damit verbundenen Fragestellungen vor dem Hintergrund der Partnerschaftsarbeit in einem anderen Licht.

Während wir sparen müssen und von Schrumpfungprozessen reden und Angst davor haben, dass noch mehr Menschen aus der Kirche austreten, haben unsere Partner ganz andere Sorgen.

In Ägypten halten sie mit wenig Eigenmitteln eine vorbildliche diakonische Arbeit vor. In Ruanda schultern die Gemeinden den Wiederaufbau nach dem Genozid.

Unzählige Waisenkinder müssen versorgt werden, Versöhnungsarbeit will geleistet werden und bei all dem steht Mission und Evangelisation ganz oben an. Und die schaffen das. Es ist gut, dass wir ein wenig dazu beitragen können, durch etwas Geld (das abzugeben uns nicht sehr weh tut), vor allem aber durch unsere persönliche Unterstützung, die in den Partnerschaftsbesuchen ihren Ausdruck finden.

Ein Mitglied des Missionsausschusses, Frau Meyer-Stoll, war über Ostern in Java. Auch gibt es Kontakte über E-Mail. Ich selbst habe zu meiner Wahl zum Superintendenten einen offiziellen Gratulationsbrief der Kirchenlei

**Partnerschaftsarbeit ist
Geben und Empfangen**

tung aus Java erhalten, über den ich mich sehr gefreut habe. Helmut Keiner hebt in seinem Synodalbericht vor allem den Druck des islamischen Extremismus hervor, unter dem auch unsere Partner zu leiden haben.

Der Blick auf unsere Partnerschaften in Ägypten, Ruanda und Java beeindruckt mich, weil ich Geschwister sehe, die mit den ihnen anvertrauten Pfunden wirkungsvoller im Sinne des Evangeliums umgehen als wir. Und ich lerne eine Hoffnung kennen, die nur dem geschenkt wird, der glaubt.

Virginia Pych von der UCC trat ihren Dienst in unserem Kirchenkreis 11 Tage nach dem 11. September 2001 an. Am ersten Tag des Irakkrieges trafen Superintendent Bob Mutton und Pfarrer Bill Kapp zu einem Partnerschaftsbesuch im Kirchenkreis ein. Denkwürdige Daten, in denen sich auch die Partnerschaft in besonderer Weise zu bewähren hatte. Das Thema Krieg und Frieden beherrschte die Begegnungen. Die Zeit mit Virginia Pych ist zu Ende. Sie wurde von Synodalassessorin Elke Voss am 14.9.03 in einem Gottesdienst entpflichtet und verabschiedet. Die Synode dankt Schwester Pych für all ihren Dienst im Kirchenkreis und in den Gemeinden.

Nach der Vereinigung unseres Partnerkirchenkreises Seelow mit dem Kirchenkreis Bad Freienwalde zum Kirchenkreis Oderbruch sind wir auf einmal zu dritt im Boot. Als Partner dazu kam der Kirchenkreis Essen als alter Partner von Bad Freienwalde. Dadurch gestaltet sich Begegnungsarbeit auf Kirchenkreisebene etwas komplizierter. Mir scheint auch, dass unsere Beziehungen in den Oderbruch intensiver gelebt werden als das die Essener tun. Die Gemeindepартnerschaften funktionieren teilweise hervorragend. Etwas erleichtert wird die Abstimmung natürlich dadurch, dass Superintendent Roland Kühne als Gemeindepfarrer der Kirchengemeinde Seelow mein direkter Partner für Hochheide ist.

Was die konzeptionelle Arbeit und die Arbeit an Strukturveränderungen angeht, können wir von unseren Partnern lernen. Darüber hinaus gibt es dort interessante missionarische Impulse. Es lohnt sich, darüber demnächst in einen partnerschaftlichen Austausch zu kommen.

Das **Friedenszeugnis** der Kirche wurde in vielen Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Irakkrieg deutlich. Hier wurde Kirche mit einem ureigenen ethischen Thema öffentlich sehr stark wahrgenommen. Dafür haben beeindruckende Gottesdienste, Diskussionsforen und hervorragend besetzte Bildungsveranstaltungen in unserem Kirchenkreis entscheidend beigetragen. Dafür danke ich vor allem den Mitarbeitenden im Ev. Forum.

Inhaltlich nachhaltig und sehr öffentlichwirksam sind m.E. die kleinen Initiativen vor Ort. Hervorheben möchte ich vor

anvertraute Pfunde

Von Partnern lernen

Frieden schaffen

Kirche auf dem Markt

allem die regelmäßigen Friedensgottesdienste und Friedensgebete in den Gemeinden, die meistens sogar ökumenisch sind. Es gibt wöchentliche Friedensgebete auf öffentlichen Plätzen, beispielsweise zu Markttagen auf den Marktplätzen. In Hochheide nehmen durchschnittlich 20 Personen in wechselnder Zusammensetzung am Friedensgebet teil, das regelmäßig seit dem 11. September 2001, samstags um 12.00 Uhr, stattfindet. Menschen bleiben stehen, werden aufmerksam, lesen das Plakat, beten mit und nehmen das kirchliche Friedenszeugnis ernst. Ein weiterer Vorteil ist, dass hierdurch auch ein gottesdienstliches Angebot für besondere Notzeiten, wie zuletzt während des Irakkrieges, schon besteht, und weil es vor Ort fast jeder kennt nicht erst umständlich beworben werden muss. Nicht zuletzt wird so Kirche ökumenisch wahrgenommen und es wird deutlich, dass Christinnen und Christen es sich nicht in ihren Kirchen und Gemeindehäusern hinter verschlossenen Türen schön gemütlich machen, sondern den Weg nach draußen gerade auch zu den kirchlich Distanzierten suchen und Kirche hierdurch missionarisch und einladend wirkt.

Die EKD-Umfrage stellt eine hohe Zustimmung der Befragten zur Aussage fest, dass das Christentum Teil einer gesellschaftlichen Leitkultur sei, auf die sich alle – auch Muslime – einlassen müssten. Sie stellt weiter fest, dass 40 % der Befragten sich gegen den Bau von Moscheen ausspricht. Das findet durchaus seine Entsprechung in manchen Diskussionen in unserem Kirchenkreis. Jedenfalls weiß der **Synodalbeauftragte für den christlich – islamischen Dialog**, Torsten Maes, davon zu berichten.

Er schreibt, es zeige sich zunehmend, dass die soziale und wirtschaftliche Malaise Minoritäten zur Zielscheibe von teils heftiger Kritik mache. Das geschehe auch in unserem Kirchenkreis.

Sicher dürfen wir das große Problem der Integration, vor allem türkischer männlicher Jugendlicher und die Rolle der Frau im Islam, nicht unterbewerten.

Ich bitte aber darum, dass wir die Diskussionen sachlich und inhaltlich gut informiert führen. Ich halte in diesem Zusammenhang viel von einer deutlichen evangelischen Position, aber überhaupt nichts davon, wenn in dieser Problemlage aus unseren Reihen unnötig polarisiert und damit Integration behindert wird.

Vielleicht hat die Angst vor dem Islam auch mit Unkenntnis zu tun und damit, dass sich viele in der eigenen Religion, nämlich im Christentum, erst recht im Protestantismus, nicht mehr argumentationssicher fühlen.

Immerhin, so die EKD-Umfrage, erwarten 61 % der Befragten, dass sich die Kirche gegen Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit wendet. Das lässt hoffen.

Miteinander im Gespräch bleiben

Der Integrationsbeauftragte der NRW-Landesregierung, Dr. Lefringhausen, forderte die Christen am diesjährigen Reformationstag auf, eine interkulturelle Grundwerte-Debatte anzustoßen. Die Gesellschaft müsse wieder deutlich machen, an welchen Werten sie sich orientiere.

In diesem Zusammenhang empfehle ich die Lektüre einer Erklärung der Ruhrsuperintendenten vom 1. Oktober 2003 mit dem Titel „Integration mit aufrechtem Gang“, an der Lefringhausen mitgearbeitet hat. Diese Erklärung kann in der Superintendentur abgerufen werden.

Veränderungen

Ecclesia semper reformanda, die Kirche ist immer zu verändern, war ein Leitsatz der Reformation. Dass Kirche sich ständig verändern muss, damit ihre Botschaft zu den Menschen kommt, ist also nicht neu.

Veränderungen waren die Gemeinden des Kirchenkreises schon immer unterworfen. Jetzt aber spüren wir einen gewissen Druck, der vor allem durch die fehlenden Finanzen ausgelöst wird.

Als vor Jahrzehnten die Gemeinden wuchsen, wurde alles daran gesetzt, dieser Herausforderung durch Schaffung neuer Stellen und den Bau neuer Gebäude zu begegnen.

Jetzt gehen wir den umgekehrten Weg. Wir müssen wieder kleiner werden.

Die Finanzierungsprobleme nehmen in einer Rasanz zu, so dass wir in den Gemeinden und im Kirchenkreis oft nur noch reagieren können. Haben wir gerade unsere Gemeindekonzepktion fertig gestellt, ist sie vielleicht morgen schon überholt, weil wir entdecken müssen, dass wir diesen oder jenen Arbeitsbereich überhaupt nicht mehr bezahlen können.

Strukturen haben aber dienenden Charakter. Sie dienen dem Ziel, die Botschaft von der Liebe Gottes in den unterschiedlichen Lebenswelten der Menschen hörbar zu machen.

Deshalb müssen sie von Zeit zu Zeit verändert werden.

In verschiedenen Bereichen wurden immer wieder Strukturen verändert, manchmal erfolgreich, manchmal nicht.

Wenn wir morgen den synodalen Ausschuss für Struktur- und Zukunftsfragen wählen, dann werden wir erleben, dass Veränderungsprozesse bereits eingeleitet werden mussten, ehe der Ausschuss ein erstes Mal getagt hat.

Auf der Kirchenkreisebene werden wir finanzielle Weichenstellungen und strukturelle Überlegungen anstellen, die gewährleisten, dass wir unser strukturelles Defizit in einem überschaubaren und verantwortbaren Rahmen abbauen.

Ich warne in diesem Zusammenhang vor Panikaktionen. Strukturveränderungen müssen gut durchdacht und von

**Strukturen dürfen keine
Götzen sein**

Weitsicht geprägt sein. Sie müssen vor dem Hintergrund konzeptioneller Grundentscheidungen, für alle Beteiligten transparent dargestellt und entwickelt und in den Gremien einmütig beschlossen werden. Ihre Umsetzung bedarf der Sensibilität und Menschlichkeit, was in der Kirche eigentlich selbstverständlich sein müsste. Vor allem aber sollten sie sich nicht auf die Reaktion auf geänderte Rahmenbedingungen wie Kirchensteuerentwicklung und Gemeindegliederschwund beschränken. Veränderungen in der Kirche müssen von Hoffnung getragen sei und visionär neue Ziele zum Inhalt haben. Das würde ich demnächst gerne angehen, im Sinne von: „Den Kern stärken, den Rand erreichen“. Hierzu bedarf es allerdings einer theologischen und geistlichen „Grundausstattung“, die es erlaubt, auch in unseren Gremien und auf Foren der Gemeinde Veränderungsprozesse inhaltlich zu reflektieren und geistlich zu stützen.

Einmütigkeit

Veränderungsprozesse in der Kirche sollten möglichst intelligent organisiert werden, erfolgreich werden sie erst durch ihre geistliche Qualität.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass sich Resignation breit macht angesichts der Entwicklung. Das sollte nicht sein. Wir sind immer noch „auf Sendung“ und haben eine Mission. Das Evangelium wurde durch die Jahrhunderte weitergegeben und auch wir werden unseren Beitrag dazu leisten. Wir haben noch immer genügend Ressourcen. Vor allem aber leben in unseren Gemeinden Menschen, die begeistert sind von der Sache Jesu und von denen Funken überspringen auf andere, die noch in der Distanz zur Gemeinde leben. Manchmal braucht es die Krise, um neue Wege zu beschreiten.

Zukunft braucht Vision und festen Grund

Ich bin zuversichtlich, dass wir die Arbeit schaffen, die uns aufgegeben ist.

Wir werden etwas abgeben müssen, auch von dem, was uns lieb geworden ist. Was gewinnen wir dafür? Das ist eine berechnete Frage, die der Antwort bedarf. Was wir gewinnen könnten, wäre Kommunikation über die Ziele unserer Arbeit, wären neue Einsichten, die aus theologischer Arbeit entstehen. Wir könnten miteinander lernen, wie wir theologisches Denken in praktisches Handeln umsetzen. Wir könnten die andere Meinung wertschätzen lernen, die wir vorher nicht hörten oder nicht hören wollten. Wir könnten Zuversicht und Hoffnung gewinnen für den Weg, der vor uns liegt und eine neue Gewissheit des Getragenseins durch die Liebe Jesu Christi. Wir werden uns verändern, wir werden im materiellen Sinne eine kleinere Gemeinde werden, aber wir haben die Chance, geistlich zu wachsen.

abgeben und gewinnen

Wir werden weiterhin eine verlässliche Gemeinde in einer sich rapide verändernden Welt sein, weil wir Gottes Wort haben, das sich nicht verändern, drehen und wenden

lässt, sondern so gesagt werden will wie seit eh und je. So wird Gemeinde Menschen immer noch Hoffnung, Sicherheit und Mut geben, die ihnen von woanders her nicht zuwachsen.

Wir haben Gottes Wort

Vielleicht auch durch den Veränderungsdruck ausgelöst kann es zu Problemen in den Gemeinden, den Presbyterien und auch unter Mitarbeitenden und Kolleginnen und Kollegen kommen. Bitte binden Sie den KSV und mich rechtzeitig ein, damit wir mithelfen und ggf. Rat geben und zu Problemlösungen beitragen können.

Was hat sich bisher verändert im Kirchenkreis und was ist auf den Weg gebracht?

Die Sparbeschlüsse auf Kirchenkreisebene sind weitestgehend umgesetzt.

Miteinander statt Nebeneinander

Es gibt Formen von Kooperationen zwischen Kirchengemeinden in den Regionen unseres Kirchkreises. Die Weitestgehende: Der Gemeindeverband Rheinhausen, dem seit kurzem Friemersheim und Rumeln-Kaldenhausen angehören. Alpen und Wallach-Ossenberg sowie Bönninghardt und Rheinberg kooperieren auf der Pfarrstellenebene.

Essenberg und Hochheide kooperieren im KU Neukirchen und Vluyn kooperieren in der Hospizarbeit.

Auf der Verwaltungsebene gibt es Kooperationen zwischen der Kirchenkreisverwaltung und der Verwaltung des Gemeindeverbandes Rheinhausen. Darüber hinaus finden, angeregt durch den Finanzstrukturausschuss, Gespräche auf der Ebene der Verwaltungsleitungen statt mit dem Ziel, Entscheidungen für weitere Kooperationen bis hin zu Zusammenschlüssen vorzubereiten. Hierfür gibt es m. E. ein einziges Leitmotiv: Veränderungen in der Verwaltung dienen der Kostensenkung und der Qualitätsverbesserung.

Die Christuskirchengemeinde Rheinhausen hat das Projekt „Geteiltes Amt“ modellhaft „unter der Zielsetzung der Überprüfung der Struktur pfarramtlichen Dienstes im Kontext des gesamten Mitarbeitergefüges“ erfolgreich erprobt.

Geteiltes Amt

Die Sommersynode 2003 zum Thema „Veränderung zwischen Lust und Frust“ hat zu einer Wahrnehmung der Gemeinden und Dienste des Kirchenkreises Moers untereinander beigetragen und die Frage nach der Identität des Kirchenkreises aufgeworfen. Ein Ergebnis ihrer Arbeit war der Beschluss, einen Ausschuss für Struktur- und Zukunftsfragen zu berufen.

Meine Prognose ist, dass es in Zukunft zur Beratung über weitere Kooperationen zwischen Gemeinden in den Regionen, auf der Ebene der Dienste des Kirchenkreises, insbesondere der Diakonie und sogar zwischen Kirchenkreisen kommen wird. Möge Gott diese Arbeit segnen.

Besondere Ereignisse im Kirchenkreis

haben ebenfalls zu erheblichen Veränderungen geführt. Frau Gisela Jans haben wir in den Ruhestand verabschiedet. Wir danken ihr für ihren 40 jährigen Dienst, in der auch sie manche Veränderung erlebte. Eine Ära ist zu Ende gegangen.

Unser Altsuperintendent Dr. Jürgen Thiesbonenkamp ist als neuer Direktor der Kindernotheilfe eingeführt worden. Als Gemeindeglied in Friemersheim lebt er auch weiterhin in unserer Nähe. Von ihm stammt der berühmte Satz, den er auf einem Pfarrkonvent vor nicht allzu langer Zeit an uns richtete: „Leute, es sieht so aus, dass wir gemeinsam in diesem Kirchkreis alt werden.“ Damit spielte er auf die Pfarrstellensituation an. Inzwischen ist er selbst weg. Wolfgang Wallrich ist in seine neue Pfarrstelle bei der deutschen ev. Gemeinde in Stockholm eingeführt und einige andere, wie z.B. Barbara Rudolph, haben uns schon vorher verlassen.

Dafür ist Hans Fricke-Hein wieder zurück. Er ist Nachfolger von Dr. Rudolf Weth als Direktor des Erziehungsvereins Neukirchen, dem ich an dieser Stelle noch einmal für seinen Dienst, insbesondere für seine Mitarbeit in unserer Synode, ganz herzlich danke. Lieber Hans. Willkommen zurück.

Die Arbeit zwischen Pfarrerinnen / Pfarrern und den Presbyterien gestaltete sich im zurückliegenden Jahr nicht immer reibungslos. Das ist normal und oft kann auch mit Hilfe von außen eine gute Zusammenarbeit wiederhergestellt werden. In zwei Fällen mussten Leitungsorgane in unserem Kirchenkreis allerdings schwerwiegende Entscheidungen treffen, die im Sinne einer gedeihlichen und zukunftsfähigen Gemeindegemeinschaft zu Trennungen geführt haben. Deshalb schieden Stefan Gerstenberger als Pfarrer der Kirchengemeinde Moers aus dem Dienst aus und Gerd Pentzek aus dem Dienst der Kirchengemeinde Rheinberg.

Schlussbemerkungen

Seit meiner Einführung sind nun 7 Wochen ins Land gegangen, eine doch recht junge Amtszeit, aus der heraus ich Ihnen meinen Bericht abgeben muss. Dennoch war sie voller neuer Eindrücke und Erfahrungen. Lösungen mussten gefunden werden, Beratung war gefragt, Gespräche in Gemeinden und mit einzelnen Personen nötig, Einführungen, Besuche in den Dienststellen, KSV-Sitzungen und die Synode mussten vorbereitet werden. Ich bin froh und dankbar, dass ich in der Superintendentur mit Sabine Pawlik, Iris Hoffmann und Hubert Franzen ein

**Adieu und herzlich
Willkommen**

gutes Team vorgefunden habe. Menschen, die engagiert und motiviert arbeiten, die mich unterstützen. Sie sind ja nach der Umstrukturierung und Verkleinerung der Verwaltung auch erst seit Kurzem in ihrer jeweiligen Position tätig.

Für Sie, liebe Schwestern und Brüder, wird auch einiges neu sein im Umgang mit der Superintendentur. Haben Sie ein bisschen Nachsicht mit uns, wenn es mal nicht so klappt und sagen Sie uns ihre Kritik. Wir sind jedenfalls bemüht, trotz einer personell arg geschrumpften Verwaltung und ständig steigender Anforderungen eine gute Arbeit zu machen.

Ich möchte diesen Bericht auch als Gelegenheit nutzen, Ihnen für das mir entgegengebrachte Vertrauen anlässlich meiner Wahl zum Superintendenten am 11. 7.03 zu danken. Das hat mir einen gehörigen Schub an Rückenwind mit auf den Weg gegeben.

Diesen Rückenwind habe ich im Gottesdienst anlässlich meiner Einführung gespürt. Es war ein gutes Gefühl, so viele Menschen hinter mir zu wissen.

Ich bitte Sie herzlich um Ihre Unterstützung in der kommenden Zeit. Ich bin sehr hoffnungsvoll und zuversichtlich, dass wir den Veränderungsprozess, vor dem wir im Kirchenkreis und in den Gemeinden stehen, auch als Chance begreifen. Ich hoffe, dass ich ein wenig von der Motivation, die ich spüre und von meiner Zuversicht und Hoffnung an Sie weitergeben kann, damit wir „den Kern stärken und den Rand erreichen“.

Rückenwind tut gut

Ferdinand Isigkeit